

Bieler Tagblatt

Heute:
Espace Stellenmarkt

Seit 1850 die Zeitung für Biel und das Seeland

Samstag
17. April 2021
CHF 4.30

www.bielertagblatt.ch

Patt in Brüssel
Nichts bewegt sich mehr beim Rahmenabkommen. Die EU kritisiert darum die Schweiz.
Schweiz – Seite 8

Provokation in Ankara
Griechenland düpiert die Türkei auf dem diplomatischen Parkett.
Ausland – Seite 9

Protest im Gerichtssaal
«The Trial of The Chicago 7» ist für sechs Oscars nominiert. Zu Recht?
Kontext – Seite 29

Wenn Kinder schon früh lernen

Frühförderung Weniger Lernprobleme und eine bessere Ausbildung: Die Vorteile von frühzeitiger Bildung bei Kindern im Vorschulalter sind bekannt. Und Biel macht das gar nicht mal so schlecht.

Kitas, Spielgruppen oder Eltern-Kind-Treffs in der Stadt: Heute gibt es zahlreiche Angebote für Kinder im Vorschulalter. Dabei ist es noch gar nicht lange her, da erhielten die Familien für

die Förderung ihrer Kinder in den ersten Lebensjahren noch keine Unterstützung von der öffentlichen Hand. Erst als im Jahr 2009 eine Unesco-Studie aufzeigte, dass die Schweiz diesbe-

züglich anderen Ländern hinterherhinkte und andere Studien die Vorteile der Frühförderung auch für den Staat hervorbrachten, hat sich die Haltung in der Schweiz geändert. Und Biel scheint

das gar nicht so schlecht hinzubekommen: Rund 95 Prozent aller Kinder im Vorschulalter sind heute in irgendeiner Form in einem frühkindlichen Angebot.
msd – Kontext Seiten 21 bis 24

«Nur Silvia Steidle kann in Biel den Linken das Stadtpräsidium streitig machen.»

Lino Schaeren über den potenziellen Machtwechsel in Biel, sollte Erich Fehr in den Regierungsrat gewählt werden. *Seite 3*

Für Lars Leuenberger ist das frühe Saisonende besonders bitter



Eishockey Das zu frühe Saisonende ist für EHCB-Trainer Lars Leuenberger speziell ärgerlich. In seinem Bewerbungsschreiben macht sich der ungenügende Abschluss nicht gut. Doch «Laser» mahnt, die Saison als Ganzes zu analysieren. Nach Startschwierigkeiten hatte sich das Team gesteigert, ehe es von einer Quarantäne gestoppt wurde. *bil – Sport Seite 16* PETER SAMUEL JAGGI

Chöre und Blasmusik bleiben stumm

Corona Katzenjammer in der Laienkultur: Während viele in der Schweiz über die bundesrätlichen Lockerungen erfreut sind, herrscht bei Chören und Blasmusik Entsetzen. Denn der Bundesrat hat die Regeln für diese beiden Sparten deutlich verschärft – ohne dass dafür effektiv Gründe vorgelegen wären, wie die vom BT befragten Personen meinen. Selbst die Taskforce Culture, welche fünf kulturelle Dachverbände vereinigt, hat ihr Bedauern geäußert.

In den letzten Wochen konnten beispielsweise die Musikgesellschaften in Innenräumen in Gruppen bis fünf Personen üben. Neu sind zwar 15 Personen möglich, aber diese benötigen alle eine Fläche von je 25 Quadratmetern. Diese Lösung wird von Chören und Blasmusik als widersinnig empfunden. Die Folge ist, dass nun die meisten Formationen stumm bleiben.

Was das für die Finanzen der Vereine und die Motivation der Mitglieder bedeutet, bleibt in dieser frühen Phase offen. Sicher ist aber, dass die betroffenen Blasmusik- und Chorverbände die Verschärfung nicht widerspruchslos hinnehmen. Hinter den Kulissen laufen intensive Gespräche und es gibt Gerüchte, dass es nächste Woche eventuell zu einer Anpassung der Vorschriften kommen könnte.

tm – Region Seite 2

Zwei neue Ausstellungen eröffnen heute im Bieler Kunsthhaus Pasquart

Kunsthhaus Sie spricht direkt, geradeaus. In ihrer Kunst arbeitet die Türkin Nilbar Güreş aber auch häufig mit Symbolen. Mit der Schweiz verbindet sie nicht nur die grosse Einzelausstellung, die ab heute im Bieler Kunsthhaus Pasquart zu sehen ist, sondern auch ihre Familiengeschichte.

Sie studierte Malerei in Istanbul und Wien. Güreş arbeitet mit verschiedenen Medien, wie Skulptur, Installation, Fotografie, Film, Performance, Collage und Zeichnung. Sie selbst bezeichnet sich als

Malerin, auch wenn sie fast nicht mehr gemalt hat. Corona gab ihr die Zeit und Freiheit sich wieder diesem Medium verstärkt zu widmen.

Gestern wurden im Kunsthhaus auch die Aeschlimann-Corti-Stipendien vergeben. Aus über 50 Eingaben wurden 22 Positionen für die Ausstellung ausgewählt. Ein Förderstipendium ging an die Bieler Künstlerin Vera Trachsel. Sie ist derzeit auch Co-Kuratorin des Espace Libre der Visarte.

sro – Kultur Seite 7

Ausgebremst und trotzdem nicht am Jammern

Interview Grosse Festivals? Wohl frühstens im nächsten Jahr. Restaurants? Seit Monaten zu. Und ob geöffnete Terrassen das Gastrogeschäft retten werden, ist höchst umstritten. Eigentlich könnte Marc Zahnd ziemlich verzweifelt sein. Doch der Seeländer, der mehrere Restaurants und Bars bereibt, an weiteren Gastrounternehmen beteiligt ist und die Festivals Stars of Sounds in Aarberg und Murten organisiert, wirkt ganz und gar nicht niedergeschlagen. Klar, die Ungewissheit beschättigt ihn schon sehr.

Doch er versuche halt einfach positiv nach vorne zu blicken. Er erzählt von Chancen, die sich durch die Pandemie ergeben hätten. Und auch der Umstand, dass er während der Pandemie zig mal versucht hat, etwas auf die Beine zu stellen, und dabei jedes Mal wieder ausgebremst wurde, hält ihn nicht davon ab, weitere Konzepte zu erarbeiten. Das Stars of Sounds Aarberg hat er verschoben. Zum dritten Mal schon. Doch 2022, ist er sicher, geht das Leben weiter.

pam – Kontext Seiten 26 und 27

Reklame

**Home Instead**
Zuhause umsorgt

24h-Betreuung gesucht?

Sicherheit und Lebensqualität zuhause zum Pflegeheimtarif. Fürsorgliche Betreuende. Von Krankenkassen anerkannt. Kostenlose Beratung.

Tel 032 511 11 88
www.homeinstead.ch

Kontext

Der zweite Bund des Bieler Tagblatts

Jana Tálos

Geht man heute auf die Website der Stadt Biel und gibt das Stichwort «Familie» ein, wird man beinahe überschüttet mit Informationen. Zahlreiche Links, Adressen, Telefonnummern und PDFs sind aufgelistet, eine 25-seitige Broschüre bietet eine Übersicht über alle qualifizierten Kitas, Spielgruppen oder Eltern-Kind-Treffs in der Stadt. Die Botschaft, die vermittelt werden soll, ist klar: Familien und ihre Bedürfnisse werden in dieser Gemeinde ernst genommen. Kinder sollen die bestmöglichen Bedingungen vorfinden, um gesund und behütet aufzuwachsen.

Schweiz hinkt hinterher

Dabei ist es noch gar nicht so lange her, da hat die Situation für Familien in Biel noch ganz anders ausgesehen. Nicht nur, dass Spielgruppen bis in die Nullerjahre fast ausschliesslich privat angeboten wurden und die subventionierten Plätze in den Kitas rar waren. Wie ein Kind in seinen ersten Lebensjahren gebildet, erzogen und betreut wird, galt in der Schweiz lange Zeit als Privatsache und nur begrenzt als Aufgabe des Staates. Wer wollte, dass sein Kind eine Spielgruppe oder Kita besuchte, hatte sich entsprechend selbst zu organisieren.

Diese Haltung änderte sich, als 2009 eine Studie der Unesco herauskam und aufzeigte, dass die Schweiz anderen Ländern in Sachen frühkindlicher Bildung deutlich hinterherhinkte. Im Gegensatz zu vielen anderen hatte sie nicht einmal ein Konzept vorzuweisen, wie Kinder unter sechs Jahren gebildet und erzogen werden sollten.

Dabei hatten Studien aus den USA, Finnland und Schweden längst gezeigt, dass sowohl das Kind als auch der Staat massgeblich profitieren, wenn er in seine Bildung vor dem Schuleintritt investiert: Gerade Kinder aus schwierigeren Familienverhältnissen litten später seltener an Lernproblemen und schlossen bessere Ausbildungen ab, wenn sie eine Kita oder eine Spielgruppe besucht hatten. Im Idealfall musste der Staat so später also weniger für individuelle Lernförderung ausgeben. Probleme in der Entwicklung wurden frühzeitig erkannt und mit Fachpersonen angegangen.

Bestehendes ausbauen

Dass die frühkindliche Erziehung und Bildung Potenzial hat, erkannte auch der Bieler Gemeinderat relativ schnell. Noch 2009 fasste er den Entschluss, in der frühen Förderung künftig einen Schwerpunkt zu setzen. 2011 wurden ein erstes Frühförderungskonzept erarbeitet und eine zentrale Stelle geschaffen, um die Angebote und Projekte in diesem Bereich zu koordinieren.

«In einem ersten Schritt ging es darum, zu erfassen, was es eigentlich alles schon an Angeboten gibt in Biel und wie man diese unterstützen kann», sagt Annina Feller, Leiterin des Bereichs frühe Förderung der Stadt Biel. Mit dem bereits etablierten Familienzentrum Famiplus zum Beispiel (siehe Text auf Seite 24) schloss die Stadt einen Leistungsvertrag ab. Den bestehenden privaten Spielgruppen wurden Coachings und Weiterbildungen zur Verfügung gestellt.

Ziel dieses ersten Konzepts war es aber auch, herauszufinden, wo im frühkindlichen Bereich noch weitere Angebote nötig waren, weil Bedürfnisse noch nicht erkannt oder abgedeckt waren. So zeigten beispielsweise Erhebungen in den Bieler

Fortsetzung auf Seite 22

Titelgeschichte

Eine Investition in die Erwachsenen von morgen

Noch in den Nullerjahren war es in Biel Privatsache, wie Eltern ihre Kinder in den ersten Lebensjahren betreuten. Heute ermutigt sie die Stadt aktiv, sie in einer Spielgruppe oder Kita anzumelden, frühkindliche Angebote werden stetig ausgebaut. Wie kam es zu diesem Wandel? Und was bringt er? Eine Bilanz aus zehn Jahren Frühförderung.



Das Famiplus wurde im Rahmen der Frühförderung in Biel weiter ausgebaut. Hier können Kinder herumtoben und Eltern sich austauschen. PETER SAMUEL JAGGI

Das Bauprojekt

Soll die Bevölkerung von Brugg dem Neubau des Spitalzentrums zustimmen? Ja, meint Redaktorin Carmen Stalder.

Das Festival

Eventplaner Marc Zahnd spricht über die Lage am Festivalhimmel – und warum man positiv bleiben muss.

Der Ausflug

Auslandreisen sind schwierig dieser Tage – aber Vorfreude ist erlaubt. Wie wäre es mit einem Ausflug ins Aostatal?

Der Oscaranwärter

Gleich sechsfach oscarnominiert ist «The Trial of The Chicago 7». Warum das gerechtfertigt ist, steht in der Kritik.

Titelgeschichte

Fortsetzung von Seite 21

Kindergärten, dass bei einem beachtlichen Teil der Kinder die motorischen und sozialen Fähigkeiten nur unterdurchschnittlich entwickelt waren, «manche der Vier- oder Fünfjährigen hatten Mühe, mit einer Schere zu schneiden oder sich in einer Gruppe mit Gleichaltrigen einzufügen», sagt Feller. Ein weiteres Problem war, dass rund die Hälfte der Kinder, die in Biel eingeschult wurden, kaum oder gar kein Deutsch oder Französisch sprachen. «Wollten wir die Entwicklung der Kinder im Frühbereich also weiter stärken, mussten wir weitere Schwerpunkte setzen», sagt Feller.

Schritt für Schritt

Doch welche Angebote liessen sich mit den bestehenden Strukturen in Biel überhaupt umsetzen? Was kam bei den Familien mit Kleinkindern an? Um das herauszufinden, wurden zum Beispiel in den städtischen Quartierinfos zusätzliche Stellenprozente geschaffen. Die Treffpunkte mit grossem Bezug zur lokalen Bevölkerung gehörten zu den ersten Standorten, an denen neue Angebote für Eltern mit Kleinkindern entwickelt und ausgetestet werden sollten.

Ein Angebot, das sich hingegen sofort umsetzen liess und das bereits in anderen Schweizer Städten angelaufen war, war das Programm Schrittweise. Der Kanton Bern war damit bei der Stadt vorstellig geworden und erklärte sich bereit, einen Drittel der Kosten zu übernehmen, sofern Biel die restliche Finanzierung zur Verfügung stellte.

«Schrittweise» stellt sozial benachteiligten oder anderweitig belasteten Familien während anderthalb Jahren eine Hausbesucherin zur Seite. Diese zeigt ihnen, welche Spiele und Aktivitäten den Lern- und Entwicklungsprozess ihrer Kinder unterstützen, und welche Wege es gibt, um die Rolle als Erziehungsperson wahrzunehmen. An regelmässigen Gruppentreffen bekommen die Familien zudem Gelegenheit, sich mit anderen zu Erziehungsthemen sowie zu ihrem Alltag auszutauschen und Kontakte zu knüpfen.

Angebote kommen an

Im Hinblick auf das Frühförderungskonzept sagte die Stadt dem Angebot des Kantons zu. Als Mandatsträgerin für «Schrittweise» konnte die Fachstelle für Erwachsenenbildung (Effe) gewonnen werden. Sabine Schnell, Verantwortliche des Programms, erinnert sich noch gut, wie sie 2011 das Projekt aufbaute und wie rasch alles ging. «Im März absolvierte ich die Ausbildung, die damals noch in Deutschland stattfand. Wenige Wochen später schulte ich bereits die ersten Hausbesucherinnen, und im Juni hatten wir die ersten Familien an Bord», erzählt sie.

Auch in den Quartierinfos starteten nun die ersten Projekte, Eltern-Kind-Treffs, sportliche Animationen und Sprachcafés wurden lanciert. Schon bald war klar: Die Angebote stossen bei der Bevölkerung auf Interesse, die Besucherzahlen im Famiplus und an den Anlässen der Quartierinfos stiegen stetig an.

«Das zeigt, dass es einem Bedürfnis von jungen Eltern entspricht, sich mit anderen Eltern und Kleinkindern zu treffen, sich auszutauschen und Aktivitäten zu unternehmen», sagt Annina Feller. Auch bei den Kitas und Spielgruppen gab es in dieser Zeit Zulauf, und sie hat nun aktiv von der Stadt bei den Eltern beworben wurden. 2018 waren bereits 40 Prozent aller Kinder im Vorschulalter in einer Kita angemeldet und ebenso viele in einer Spielgruppe. 2012 waren es noch je 30 Prozent gewesen.

Defizite in der Sprache bleiben

Inwiefern die Kinder tatsächlich von der frühen Förderung profitierten, zeigte sich aber vor allem im Feedback der Kindergärtnerinnen und Kindergartenr, die regelmässig zu dem Thema befragt werden. So sagte eine Mehrheit, dass sie bei den sozialen und motorischen Fähigkeiten deutliche Unterschiede feststelle, wenn ein Kind zuvor in einer Kita, Spielgruppe, einem vertieften Programm wie «Schrittweise» oder einem anderen Frühförderprogramm integriert war.

Wo es jedoch weiterhin Defizite gab, war bei der Sprache: Auch 2015 beherrschte rund die Hälfte der Kinder bei

« Genau die gleichen Chancen wie Muttersprachler haben sie immer noch nicht. Aber es ist eine Basis, auf der man aufbauen kann.»

Annina Feller,
Leiterin Fachstelle frühe Förderung
der Stadt Biel

Kindergarteneintritt die Unterrichtssprache nicht oder nur rudimentär.

Die Fachstelle für Integration reagierte und führte 2016 in Zusammenarbeit mit der Fachstelle für frühe Förderung das Kindersprachhaus ein. Dank dem Projekt erhalten nun jährlich 100 Kinder vor dem Schuleintritt die Möglichkeit, während sechs Monaten intensiv Deutsch oder Französisch zu lernen. «Genau die gleichen Chancen wie Muttersprachler haben sie dadurch natürlich immer noch nicht», sagt Annina Feller. Aber es sei eine Basis, auf der man im Kindergarten aufbauen könne.

Fokus auf der Quartierarbeit

2019 ging schliesslich die grosse Evaluation über die Bühne und das Konzept zur Frühförderung von 2011 wurde überarbeitet. Neben der Frage, welche Angebote sich in den letzten Jahren bewährt hatten und weiter unterstützt werden sollten, musste auch geklärt werden, welche Ziele künftig in der Frühförderung gesetzt werden sollen und wo weitere Mittel nötig waren.

Im neuen Frühförderungskonzept von 2019 ist zum Beispiel festgehalten: Spielgruppen erhalten nun wie Kitas einen Beitrag von der Stadt, Beiträge von Familien mit beschränktem Einkommen werden von der Stadt mitfinanziert. Das Programm Schrittweise konnte zudem ausgebaut werden, die Anzahl Familien von 10 auf 15 erhöht.

«Wo wir zudem einen vertieften Schwerpunkt setzten, war bei der Quartierarbeit und der Elterninformation», sagt Annina Feller. Denn gerade in den Quartieren könne man auch Familien erreichen, die eher isoliert leben und von sich auch nicht an einem frühkindlichen Angebot teilnehmen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Quartierinfos seien näher an den Menschen dran und können auch aktiv auf die Eltern zugehen.

Eine Erfolgsgeschichte

Letztlich geht es auch genau darum bei der frühen Förderung: Dass möglichst alle Kinder, egal welchen kulturellen oder familiären Hintergrund sie haben, in irgendeiner Weise davon profitieren.

Biel scheint das mit seinem Frühförderungskonzept gar nicht so schlecht hinzubekommen: Rund 95 Prozent aller Kinder im Vorschulalter sind heute in irgendeiner Form in einem frühkindlichen Angebot. «Für mich ist das Ganze eine Erfolgsgeschichte», sagt Sabine Schnell von «Schrittweise». Auch weil sie sieht, wie die Familien in ihrem Programm Fortschritte machen, es ihnen besser geht und sie offener werden.

Die Vernetzung zwischen den verschiedenen Angeboten und Fachstellen habe sich in den letzten zehn Jahren merklich verbessert. «Früher musste ich noch aktiv nach Familien Ausschau halten, die an «Schrittweise» teilnehmen wollen», sagt Schnell. Zumindest bis zur Pandemie wurden ihr Familien schon weit im Voraus zugewiesen, von den Sozialdiensten, der Mütter- und Väterberatung oder sonst einer Institution.

Auch Annina Feller ist überzeugt, dass in den ersten zehn Jahren bereits sehr viel erreicht wurde, «vor allem wenn man bedenkt, dass da zuvor eigentlich nichts war, beziehungsweise nur einzelne Angebote, die ansonsten wenig miteinander zu tun hatten». Für die Zukunft wünscht sich die Leiterin der Fachstelle frühe Förderung natürlich, dass wirklich jedes Kind in Biel in einem Angebot untergebracht wäre – sodass am Ende möglichst alle mit gleich guten Bedingungen in den Kindergarten starten können.

«Bei den meisten habe

In zehn Jahren Frühförderung hat sich in der Bildungslandschaft in Biel standen? Wie haben Eltern die neuen Angebote aufgenommen? Und was



Denise Schiffmann, Intensivsprachkursleiterin Spielgruppe Kolibri



Ich leite seit August 2020 eine Spielgruppe in Biel und mache

das zweite Jahr bei den Intensivsprachkursen für Kinder in der Stadt mit. Davor war ich in einer Spielgruppe in einer anderen Gemeinde tätig. Aber auch dort habe ich im Grunde schon Sprachförderung betrieben. Heutzutage ist das das tägliche Brot einer Spielgruppenleiterin: Wir fördern Sprache, auch wenn wir das vor allem spielerisch tun.

Fakt ist, dass viele Kinder in Biel heute vor dem Kindergarteneintritt weder Deutsch noch Französisch sprechen. Die Eltern schicken sie im besten Fall mit dreieinhalb Jahren in eine Spielgruppe, damit sie die Sprache noch lernen. Viele Kinder gehen mit vier Jahren aber unvorbereitet in den Kindergarten.

Deshalb war ich auch so begeistert, als ich hörte, dass die Stadt dieses Kindersprachhaus einführen will. Ich dachte mir: Genau das braucht es, genau dort müssen wir ansetzen. Und ich wollte ein Teil dieser Entwicklung sein.

Die Kinder, die zu uns in den Intensivsprachkurs kommen, haben ganz unterschiedliche Vorgeschichten. Manche reden gar nicht, wenn sie von zuhause weg sind. Gar nichts, kein Wort. Andere reden sogar verschiedene Sprachen, zum Beispiel auch Englisch, weil sie das regelmässig hören.

In einem ersten Schritt geht es deshalb darum, ihnen die deutsche Sprache näher zu bringen und die Lust am Sprechen zu wecken. Wir sagen Värslis und singen Lieder und packen nach und nach die Worte rein, die wir im Alltag brauchen.

Alles in allem dauert so ein Intensivsprachkurs knapp sechs Monate, in denen die Kinder

zweimal in der Woche für zwei Stunden zu uns kommen. Fast alle werden im darauffolgenden Sommer eingeschult, es geht also wirklich darum, dass sie die Grundlagen der Sprache beherrschen. Die Zeit, die wir hier mit ihnen verbringen, ist sehr intensiv. Das ist vielleicht der einzige Unterschied zu einer normalen Spielgruppe: Während sie dort viel länger Zeit haben und das Ganze entspannter angehen können, haben wir hier wirklich diesen Kindergarteneintritt vor Augen.

Abgesehen vom Sprachfokus lernen die Kinder bei uns aber auch, was sie in einer normalen Spielgruppe lernen: Manche waren zum Beispiel noch nie von ihrer Mutter weg, haben diesen Ablösungsprozess noch nicht durchgemacht. Das muss man auch zuerst üben, denn nicht alle stecken diese Trennung gleich gut weg.

Ausserdem üben wir Handlungen, die sie später auch im Kindergarten beherrschen sollten: Schuhe ausziehen, Finken anziehen, Jacke ausziehen, Jacke aufhängen. Und alles immer begleitet von der deutschen Sprache, bis das Kind plötzlich begreift: «Ah! Jacke aufhängen» bedeutet, dass ich dieses Ding, das ich eben noch anhatte, an den Haken hängen soll.»

Auch wenn wir hier nur sechs Monate mit den Kindern arbeiten, habe ich bei den meisten ein gutes Gefühl, wenn ich sie in den Kindergarten entlasse. Sie können grüssen, auf andere Kinder zugehen. Sie können ihre Bedürfnisse ausdrücken, etwa wenn sie Hunger haben, auf die Toilette müssen oder bei etwas Hilfe brauchen.

Klar gibt es da einzelne, die immer noch sehr scheu sind und denen es gutgetan hätte, wenn sie noch etwas mehr Zeit gehabt hätten. Aber ich weiss ganz genau, dass auch bei denen ganz viel im Kopf gespeichert wurde in diesen sechs Monaten.

Wenn ich mir für die weitere Entwicklung in der frühen Förderung etwas wünschen könnte, dann wäre das vermutlich, dass die Kinder früher zu uns in die Spielgruppe kommen, zum Beispiel mit zweieinhalb. In dieser Phase ist ihr Fenster noch so weit offen, sie nehmen viel mehr auf, auch in der Sprache. Die meisten könnten hier wirklich sehr profitieren und viel für ihren weiteren Weg mitnehmen.

Mein zweiter Wunsch wäre, dass zwischen uns Spielgruppenleiterinnen und den Kindergärtnerinnen mehr Austausch stattfindet, dass wir enger zusammenarbeiten. Denn im Grunde sind wir ja ein Team, das auf ein gemeinsames Ziel hinarbeitet: Dem Kind einen möglichst positiven Einstieg in die Schule ermöglichen und es bestmöglich auf seine Schulzeit vorbereiten. Und da wäre es eben schon toll, wenn ich zum Beispiel wüsste, wo ein Kind später eingeschult würde, und wenn ich mich mit der Kindergärtnerin austauschen könnte. Sie wäre dann auch besser darüber informiert, woher ein Kind kommt, welche Stationen es bereits durchgemacht hat, wo es mehr Aufmerksamkeit braucht und was wir schon geübt haben. Gleichzeitig würde ich mehr darüber erfahren, was genau die Kinder können sollten, wenn sie in den Kindergarten kommen.

Im Moment bin ich aber froh, dass wir die Chance haben, uns mit unserer Arbeit als Spielgruppenleiterinnen zu positionieren und dank des Konzepts frühe Förderung der Stadt Biel und den Sprachkursen neue Möglichkeiten und eine neue Wertschätzung erhalten. Wir stehen mit unserer Überzeugung nicht mehr alleine da, dass das, was wir machen, wesentlichen Einfluss auf das spätere Leben eines Kindes hat. Das ist ein grosser Fortschritt und motiviert mich.» Aufgezeichnet: jat

Titelgeschichte

ich ein gutes Gefühl»

einiges verändert. Wie haben das die Menschen miterlebt, die dabei an vorderster Front wünschen sie sich für die Zukunft? Das BT hat mit einigen von ihnen gesprochen.



Denise Schiffmann gibt seit zwei Jahren Intensivsprachkurse für Kinder in Biel. MATTHIAS KÄSER



Pascal Riedo hat acht Jahre das Quartierinfo Bözingen geleitet und weiterentwickelt. YANNI STAFFELBACH

«Wir stehen mit unseren Überzeugungen nicht mehr alleine da. Das motiviert mich.»

Denise Schiffmann, Intensivsprachkursleiterin

Pascal Riedo, ehemaliger Teamleiter Quartierinfo Bözingen und Co-Projektleiter Bildungslandschaft

Ich war jetzt fast acht Jahre Teamleiter im Quartierinfo Bözingen.

Und ich muss sagen: Zwischen dem, was wir 2013 an Angeboten in der frühen Förderung hatten, und dem, was wir heute anbieten, liegen Welten! Damals hatten wir gerade mal ein Eltern-Kind-Deutsch, ein Pilotversuch, der von einer Praktikantin mit ein paar Frauen aus

dem Quartier lanciert wurde. Ansonsten beschränkte sich das Angebot auf Kinderanimationen, zum Beispiel auf Spielplätzen. Viel mehr schaute auch gar nicht raus mit den zehn Stellenprozenten, die uns im Rahmen des Frühförderungskonzepts von 2011 zugesprochen wurden.

2015 finanzierte uns dann die Jacobs Foundation (Stiftung für Innovationsförderung in der Kinder- und Jugendentwicklung, Anm. d. Red.) für vier Jahre eine Projektleitungsstelle über 30 Prozent, um Kinder im Übergang zwischen der frühen Kindheit und dem Schuleintritt zu fördern und in ihrer Entwicklung zu unterstützen. Dafür braucht es ein funktionierendes Netzwerk, auch Bildungslandschaft genannt, in dem sich alle Personen und Institutionen, die ein Kind betreuen, unterrichten und begleiten, zusammenschliessen. Dieses Netzwerk habe ich in Co-Projektleitung mit Carine Hubacher von der Kita Soleil aufgebaut und entwickelt. In der ersten Phase haben wir erst einmal ein paar Arbeitsgruppen gegründet und Eltern sowie Leute aus Tagesschulen, Kindergärten, Kitas, Spielgruppen, aber auch aus Kinderarztpraxen eingeladen. Wir wollten herausfinden, welche Bedürfnisse im Bereich der frühen Förderung überhaupt bestehen und welche Angebote bei uns im Quartier noch fehlen. So sind wir zum Beispiel auf die Idee gekommen, ein Familiensportangebot in einer Turnhalle auf die Beine zu stellen, gerade auch für die kalte Jahreszeit, in der viele Eltern mit ihren Kindern drinnen bleiben. 2017 ist daraus das Famisport entstanden. In der ersten Ausgabe sind auf 17 Durchführungen rund 1000 Besucherinnen und Besucher gekommen. Es war ein voller Erfolg. Weiter haben wir in den letzten Jahren eine Karte von Bözingen entwickelt, auf der alle Orte eingezeichnet sind, die Eltern mit ihren Kindern im Quartier gratis besuchen können. Darauf sind etwa Schulhäuser eingezeichnet oder Kitas, Sport- und Spielplätze und Parks. Die Orte sind so illustriert, dass auch ein Kindergartenkind sie findet. Für Leute, die neu hierherziehen, bietet sie zudem einen guten Überblick über die Angebote und Institutionen im Quartier. Neben diesen eher grösseren Projekten sind in den letzten Jahren auch viele kleine Angebote hinzugekommen. So haben wir beispielsweise eine Bewegungs-Krabbelgruppe, die einmal pro Woche bei uns stattfindet. Am Montag bietet eine Musiklehrerin zudem ein Kinder-musizieren an, das ebenfalls zu unserem Programm zählt.

Dazu kommen natürlich noch die normalen Animationen wie Specksteinschnitzen, Kerzenziehen, Filzen, Bretzel backen oder Spielanimationen draussen. Wenn ich unser Programm so anschau, dann ist da mittlerweile ganz schön was zusammengekommen. Man hat ja auch viel investiert. 2019 wurden die Stellenprozente für die frühe Förderung im Quartierinfo um 20 Prozent erhöht, sodass nun für diesen Bereich bei uns 30 Stellenprozente zur Verfügung stehen. Was sich meiner Meinung nach fast am meisten entwickelt hat, ist das Gemeinschaftsgefühl hier im Quartier. Es gibt Familien, die kommen beinahe jeden Tag hier vorbei, manchmal nur auf einen Schwatz, weil sie vorne auf den Bus warten, manchmal aber auch, um sich beraten zu lassen. Wir sind mittlerweile ein richtiges Infozentrum geworden, ein Dorfplatz innerhalb des Quartiers. Das ist eine sehr schöne Entwicklung, auch weil ich sehe, dass da teilweise tolle Freundschaften entstanden sind zwischen Menschen, die sich ohne das Quartierinfo und seine Aktivitäten vielleicht nie begegnet wären. Es tut mir deshalb ein bisschen weh, nun nach acht Jahren zu gehen und diese Beziehungen einfach abzubrechen. Für manche ist das schon fast Vertrauensbruch (lacht). Wir sind zwar Profis hier, aber unsere Arbeit, die findet in der Freizeit der Leute statt. Da kommen sie halt auch mit persönlichen, manchmal auch schwierigen Sachen zu uns. Und da geben wir auch einiges von uns preis, das wäre ja sonst eigenartig. Wenn ich mir für die Zukunft des Quartierinfos etwas wünschen könnte, dann wäre das vielleicht, dass es über grössere Räumlichkeiten verfügen würde, die trotzdem gut gelegen wären. Auch ein mobiles Quartierinfo, mit dem man direkt in die einzelnen Siedlungen reingehen könnte, wäre schön. So wären wir noch näher an den Menschen dran, dort, wo sie effektiv leben. Und dann könnte man mit ihnen gemeinsam schauen, wie man das Zusammenleben und die Aufwuchsbedingungen für die Kinder noch weiter verbessern kann.» Aufgezeichnet: jat

Nesrin*, ehemalige Teilnehmerin des Projekts Schrittweise

Ich bin 2010 aus dem Irak in die Schweiz gekommen. Mein Mann war zuvor aus dem Irak hierher geflüchtet, und nachdem wir geheiratet hatten, bin ich zu ihm nach Biel gezogen. Meine Kinder – ich habe zwei kleine Töchter und einen Sohn – gingen am Anfang nur in die Spielgruppe, nicht in eine Kita. Als dann der Sohn in den Kindergarten kam, hatte ich plötzlich

Angst, dass er zu wenig gut Deutsch spricht. Wir hatten ja nicht so viel Kontakt zu Schweizer Familien, und zuhause haben wir nur Kurdisch gesprochen. Also habe ich mich auf die Suche gemacht nach einem Projekt, bei dem meine Kinder besser Deutsch lernen und auch mehr mit anderen Kindern in ihrem Alter machen können. Von einer Bekannten habe ich dann vom Projekt Schrittweise erfahren, und ich habe Kontakt zu Sabine (Schnell, Leiterin von «Schrittweise», Anm. d. Red.) aufgenommen.

Und dann ging es eigentlich ganz schnell: Während anderthalb Jahren kam regelmässig jemand bei uns zuhause vorbei und hat mit uns geschaut, was wir mit den Kindern machen können, auch mit ganz einfachen Mitteln, ohne ständig neue Spielsachen kaufen zu müssen. Zum Beispiel, dass man die Kinder auch einfach mal auf dem Teppich balancieren lassen kann, oder was sie alles mit einem Blatt Papier, ein paar Stiften oder einer Schere anstellen können. Auch Wasser ist so ein einfaches Mittel. Jetzt gerade spielt meine Tochter mit Wasser

im Lavabo und hat sehr viel Spass dabei. Alle paar Wochen haben wir uns im Famipus mit anderen Familien getroffen, und die Kinder konnten zusammen spielen. So konnten wir auch als Eltern viele Kontakte knüpfen. Und auch mit der Sprache ging es immer besser – sowohl bei den Kindern als auch bei mir. Mittlerweile ist es mehr als zwei Jahre her, seit wir das Projekt Schrittweise abgeschlossen haben. Meine ältere Tochter ist jetzt in der ersten Klasse, mein Sohn in der dritten Klasse, und sie kommen sehr gut klar, auch

mit der Sprache. Und auch ich habe mich in der Zwischenzeit sehr gut eingelebt. Ich würde «Schrittweise» auf jeden Fall weiterempfehlen, weil sowohl die Eltern als auch die Kinder profitieren. Schade ist nur, dass nicht alle Familien mitmachen können. Die Plätze sind beschränkt, und so werden vor allem Familien mit grösseren Problemen aufgenommen. Es wäre schön, wenn es noch mehr Plätze gäbe, sodass noch mehr Familien davon profitieren können.» Aufgezeichnet: jat

*Name geändert

Titelgeschichte

Fortsetzung von Seite 23

Marion Weick, Betriebsleiterin Famiplus

«Ich bin seit anderthalb Jahren Betriebsleiterin des Famiplus in Biel. Davor war ich bereits im Vorstand des Vereins tätig, habe eine Weile die Buchhaltung gemacht und war auch schon für die Administration zuständig. Zum Famiplus gekommen bin ich aber ursprünglich als Besucherin, als meine Tochter etwa ein Dreivierteljahr alt war. Ich war neu in der Stadt und kannte noch keine anderen Mütter mit Kleinkindern. Im Famiplus traf ich dann auf Frauen, die in derselben Lage waren wie ich. Hier konnte ich erste Freundschaften schliessen, Kontakte knüpfen und mich austauschen – das war sehr hilfreich in dieser Zeit. Genau dieser Austausch ist es, der das Famiplus – das mittlerweile seit bald 25 Jahren besteht – so einzigartig macht. Es ist ein offener Treffpunkt für Mütter, Väter, Göttis und Gottis, Grosseltern und andere Betreuungspersonen. Wenn nicht gerade Pandemie ist, braucht man sich hier auch nicht anzumelden. Jede und jeder ist willkommen. Man kann sich einfach hinsetzen, einen Kaffee trinken und die Kinder im Garten rumtoben lassen. Dass Biel, aber auch der Kanton in der frühen Förderung einen Schwerpunkt gesetzt haben, hat dazu beigetragen, dass wir unser Angebot in den letzten Jahren kontinuierlich ausbauen konnten. Dank Unterstützung des Kantons haben wir beispielsweise nicht mehr nur während der Schulzeit, sondern auch



Marion Weick ist Betriebsleiterin des Famiplus.
PETER SAMUEL
JAGGI

«Die Eltern wissen, dass hier immer jemand ist, mit dem sie sich austauschen können.»

Marion Weick, Betriebsleiterin Famiplus

während der Ferien geöffnet. Oft kommen dann auch Eltern, die sonst arbeiten müssen, und können sich hier austauschen. Mit der Stadt haben wir 2009 einen Leistungsvertrag abgeschlossen. Als Teil ihres Frühförderungsprojekts sind wir daher auch bemüht, die Kinder mit Aktivitäten zu fördern. So haben wir zum Beispiel eine Garten-Gruppe, die im Frühling und Sommer mit den Kindern Pflanzen einsetzt, giesst oder erntet. Die Kleinen lieben es, mit Wasser zu spielen! Weiter bieten wir Bastelmöglichkeiten an oder le-

sen in einer Leserunde aus einem Buch vor. Wenn ich das Famiplus mit anderen Angeboten im Frühförderungsbereich vergleiche, dann denke ich, dass es eine gute Ergänzung darstellt, vor allem auch, weil die Eltern hier stärker einbezogen werden als in einer Spielgruppe oder in einer Kita. Sie kommen hierher, sind Teil des Ganzen und können auch direkt miterleben, mit welchen Spielsachen das Kind gerne spielt und wo es im Umgang mit anderen vielleicht noch Probleme hat.

Gleichzeitig finden sie bei uns auch immer Rat, wenn sie Hilfe brauchen, wir sind mittlerweile sehr gut vernetzt in der Sozial- und Bildungslandschaft in Biel. Sie wissen, dass hier immer jemand ist, mit dem sie sich austauschen können. Auch schön ist, dass wir hier eine gute kulturelle Durchmischung haben. Wir haben Familien aus allen möglichen Kulturen und Sprachen. Schweizer Familien kommen genauso wie solche, die erst gerade frisch in die Schweiz gekommen sind.

Wo wir uns noch verbessern können, ist in der Sprachförderung, die seit 2019 auch ein Schwerpunkt im Frühförderungskonzept der Stadt Biel ist. Wie wir das am besten umsetzen können, ist noch nicht ganz klar, da wir hier eigentlich keine festen Gruppen haben. Aber ich denke, es hilft bereits viel, wenn die Kinder die Sprache auch schon nur hören, wir sprechen ja aktiv Deutsch oder Französisch mit ihnen. In Zukunft werden wir uns aber bemühen, unser Angebot in dem Bereich weiter auszubauen.» Aufgezeichnet: jat

Doris Bachmann, Schulleiterin Primarschule Madretsch

«Ich bin seit 2005 Schulleiterin in Biel. Am Anfang war ich noch für die Kindergärten zuständig, bevor diese dann in die Primarstufe integriert wurden. Ich weiss also aus erster Hand, welche Herausforderungen so ein Schuleintritt für ein Kind mit sich bringt. Besonders schwer ist es dabei für die, die zuvor noch keine sozialen Kontakte mit anderen Kindern pflegen konnten. Oder für solche, die noch keine der beiden Amtssprachen beherrschen. Sie werden einfach ins kalte Wasser geworfen und brauchen erst einmal Zeit, um das aufzuholen, was die anderen Kinder teilweise längst können. Zum Beispiel wie man sich in einer Gruppe verhält. Wie man verliert oder gewinnt oder wie man teilt. Oder auch einfach, dass man einander grüsst, wenn man sich begegnet. Das sind zwar Kleinigkeiten, aber sie sind wichtig in einer Gesellschaft. Und je nachdem, wie viel oder wie wenig Unterstützung ein Kind in seinem familiären Umfeld hat, kann sich so ein Defizit schon mal weiterziehen, was für den Rest der Schullaufbahn natürlich nicht von Vorteil ist. Wenn ich auf die letzten paar Jahre zurückblicke, merke ich aber, dass da ein Wandel stattgefunden hat. Ich sehe, dass die Angebote, die im Bereich Frühförderung geschaffen wurden, auch tatsächlich genutzt werden, dass die Eltern ihre Kinder wirklich in die Spielgruppen schicken, egal welchen Hintergrund sie haben oder welchem Kulturkreis sie angehören. Früher waren Spielgruppen oder Kitas eher punktuell bekannt. Je nachdem,



Doris Bachmann ist Schulleiterin an der Primarschule Madretsch.
PETER SAMUEL
JAGGI

wer gerade dort gearbeitet hat und wie gut diese Person im Quartier vernetzt war, gingen mehr Kinder hin oder eben weniger. Es war eher ein Zufall, welche Kinder eine frühe Förderung genossen und welche nicht. Das ist heute sicher anders. Die Eltern werden von der Stadt gezielt auf die Angebote hingewiesen, es hat auch eine systematische Professionalisierung stattgefunden. Man spürt, dass da ein Netzwerk ist, und dass mehr Kinder von dieser Spielgruppen- und Kitaerfahrung profitieren. Dass sich die Stadt Biel dieser frühen Förderung angenommen hat, ist natürlich auch für die Lehrpersonen des ersten Zyklus ein Riesenvorteil. Wir haben jetzt eine Ansprechpartnerin, wir wissen, welche Angebote existieren, wie wir die Eltern aus dem Quartier auch verlinken können, wenn wir sehen, dass ein Zweit- oder Drittgeborenes reif für ein Frühförderangebot wäre. Auch die Entwicklung in den Quartierinfos finde ich eine tolle Sache. Die Eltern müssen jetzt nicht mehr durch die halbe Stadt reisen, wenn sie ihr Kind sozialisieren wollen. Sie können einfach im Quartier bleiben und hier eine Krabbelgruppe besuchen. Man ist näher an den Familien dran und kann so auch die erreichen, die sonst eher kein frühkindliches Angebot besuchen würden. Vielleicht könnte man die Menschen noch etwas gezielter abholen, indem man beispielsweise bei den Familien klingeln geht, die sehr zurückgezogen leben. Denn oft sind es die, die es am bittersten nötig hätten, die man mit den bestehenden Angeboten tout juste nicht erreicht. Diese neu entstandene Quartierstruktur versuchen wir auch als Schule zu nutzen. So haben

wir vor der Pandemie einen Elternstammtisch eingerichtet, an dem wir uns regelmässig treffen und über bestimmte Themen sprechen. Die Leute kommen da extrem gerne hin, sie fühlen sich willkommen. Es ist ein Ort, an dem sie kein Vorwissen brauchen und auch mal dumme Fragen stellen dürfen. Wo ich hingegen noch Ausbaubedarf sehe, ist in der Sprachförderung. Es ist wichtig, dass die Kinder eine der Amtssprachen vor dem Eintritt in die Schule zumindest schon einmal gehört haben und ein Ohr dafür bekommen. Das ist nach wie vor nicht wirklich gewährleistet. Zum Glück haben wir jetzt einmal das Kindersprachhaus, das wir den Eltern ans Herz legen können. Aber es gibt immer noch Kinder, die noch nie ein Wort Deutsch oder Französisch gehört haben, wenn sie zu uns kommen. Das sind dann zum Teil sogar Kinder, deren Eltern hier zur Schule gegangen sind und eigentlich sehr gut Deutsch könnten, zuhause aber ihre Muttersprache sprechen. Es ist wichtig, die Erstsprache zu pflegen, jedoch müssten diese Kinder auch davon profitieren können, dass ihre Eltern bereits Deutsch oder Französisch sprechen. Alles in allem denke ich, dass sich ein Grossteil der Elternschaft heute sehr bewusst ist, was Bildung bedeutet, und wie sich diese auf die Chancen im Leben ihrer Kinder auswirkt. Manchmal haben sie vielleicht eine falsche Vorstellung davon, wie Schule funktioniert oder was ein Kind in den ersten Lebensjahren alles können muss. Deshalb ist es gut, gibt es heute all diese Angebote. Wer Unterstützung braucht, wird aufgefangen. Und das allein ist schon ein riesiger Erfolg.» Aufgezeichnet: jat